

Zeit-Arbeiter

Wie ticken Menschen, für die Timing im Job alles und Stillstand ein Fremdwort ist? fivetonine befragte die Sterneköchin Cornelia Poletto und den Meister-Cellisten Jan Vogler über ihr Verhältnis und ihren Umgang mit der Zeit.

64



High Noon im Poletto. Hinter den Kulissen des kleinen, feinen Restaurants im Hamburger Stadtteil Eppendorf rotiert die Küchenbrigade. Derweil studieren die ersten Mittagsgäste in dem puristisch eingerichteten Lokal schon erwartungsfroh das Menü. Chefin Cornelia Poletto tippt in der Schauküche im Nebenraum noch schnell etwas in den Computer. Jan Vogler, der international gefeierte Cellist, kommt verspätet. Poletto und Vogler verbindet eine langjährige Freundschaft und die Gabe, ein anspruchsvolles Publikum mit erstklassigen Darbietungen bei Laune zu halten. Überdies teilen sie eine Vorliebe für den gleichen Zeitmesser: Jeder von ihnen trägt am Handgelenk ein Automatikmodell der Schweizer Traditionsmarke Girard-Perregaux, dessen Werk sich durch die Armbewegung von selbst aufzieht. Die Uhr droht also nie stillzustehen, denn beide Kreative sind wahre Handarbeiter – ein jeder auf seine Weise. Und wie haben Poletto und Vogler die Zeit sonst im Griff?

Clockwork Küche, Clockwork Orchester und Sie mittendrin. Gibt es da auch Dinge, die Sie schon mal aus dem Takt bringen können?

Cornelia Poletto: Mein Fisch ist fertig, und einer meiner Köche hat das Gemüse vergessen! So etwas passiert, es ist menschlich. In der Küche herrscht Stress pur! Und wenn ein Koch einen Fehler macht, dann haben alle anderen in der Brigade ein Problem. Da gerät man dann tatsächlich aus dem Takt.

Jan Vogler: Wenn ich beim Konzert bemerke, dass der Partner, mit dem ich spiele, kein Gefühl für Timing hat, ist das für mich das reine Entsetzen. Dann stirbt man in einem Konzert langsam vor sich hin! Musik ist schließlich Rhythmus, und der braucht Timing.

Das Soufflé ist viermal schneller gegessen als zubereitet, und die Töne einer Sonate sind so viel schneller verklungen als einstudiert. Empfinden Sie das als Missverhältnis?

Poletto: Nein. Die Diskrepanz sticht mir nur ins Auge, wenn ich bemerke, dass ich Gäste habe, die das Essen gar nicht richtig genießen, weil sie einfach nicht abschalten können.

Vogler: Vorbereitung und Aufführung sind zwei Paar Stiefel. Solisten wie ich

Foto: Diapira/Contrasto, PhotoFestiva, Terry MacLugger

sind Tüftler, die ihr Leben lang herumprobieren, wie sie aus einem Stück noch ein paar schönere Töne herausholen können. Dann kommt die Performance. Da will ich dem Publikum einfach nur einen schönen Abend machen.

Egal, ob Gaumen- oder Ohrenschmaus, man muss sich die Zeit zum Genießen nehmen. Wie vermitteln Sie das Ihrem Publikum?

Poletto: Gutes Essen verlangt Zeit, so wie große Musik Stille. Wenn unsere Gäste das Essen serviert bekommen, erklären wir ihnen also zuerst einmal, was da eigentlich auf dem Teller liegt. Das zwingt sie zum Innehalten wie früher ein Tischgebet. Dank dieser Ansage nehmen sie oft erst bewusst wahr, wie die Speisen zubereitet und angeordnet sind. Langsamkeit fördert den Genuss.

Vogler: Ich arbeite mit dem Publikum. Wenn ich zum Beispiel in New Yorks Avery Fisher Hall spiele, tragen die Besucher aus dieser lauten Stadt erst einmal Unruhe von draußen mit in den Saal. Also muss ich mit einem extremen Ausdruck beginnen. So gewinne ich ihre Aufmerksamkeit und kann Unruhe in Ruhe verwandeln.

Apropos Unruhe – was ist, bildlich gesprochen, Ihre innere Unruhe? Was hält Sie am Laufen?

Poletto: Als Löwe-Frau bin ich auf Resultate und Anerkennung aus. Vielleicht bin ich deshalb sogar Köchin geworden. Dieser Beruf wird nie langweilig. Und als Köchin bekommt man so schnell Resonanz auf eine Leistung wie sonst nirgendwo. Bei 16-Stunden-Tagen ist das eine gute Motivation.

Vogler: Ich bin vom Typ her ungeduldig und innerlich unruhig. Deshalb ist das Cello mein Beruhiger. Wenn ich mein Instrument spiele, wird im Kopf alles übersichtlich und klar.

Gehen Sie – im übertragenen Sinn – eher vor oder nach?

Poletto: Ich bin zukunftsorientiert. Über alte Geschichten nachzudenken finde ich nur schön, wenn man sie weiterentwickelt und gewinnbringend mit in die Zukunft nimmt.

Vogler: Auf keinen Fall retro! Als moderner Interpret muss man die Musik



Gutes Essen verlangt Zeit, so wie große Musik Stille. Langsamkeit fördert den Genuss.

unbedingt in der Sprache der Zeit herüberbringen. Nichts Schlimmeres als eine Interpretation, die gestrig wirkt.

Was ist für Sie sekundär im Leben?

Poletto: Zum Beispiel die ewige Schnäppchenjagd mancher Leute. Ich mag schöne Dinge, auch wenn sie ihren Preis haben. Köche sind Genussmenschen – nicht nur, wenn es ums Kochen geht. Deshalb greife ich immer nach dem teuersten Cashmere-Pullover. Auch meine Uhr ist für mich mehr Schmuckstück als Taktgeber.

Vogler: Ich konzentriere mich bewusst immer auf einen Ausschnitt des Lebens. Manche nennen das Verdrängung und interpretieren es als Schwäche. Vielleicht ist es aber auch eine Stärke. Schöne Dinge sind für mich, ehrlich gesagt, sekundär. Ich habe zwar Spaß daran, aber ich könnte auch ohne sie leben. Was für mich primär zählt, ist die direkte Kommunikation mit Menschen. Die genieße ich, und daran wachse ich.

Sind Sie pünktlich?

Poletto: So ordentlich und korrekt ich in der Küche arbeite, so unpünktlich bin ich im sonstigen Leben. Ich drohe ständig Termine zu verpassen, weil ich immer noch schnell etwas anderes zu erledigen habe. Aber bisher habe ich es noch immer geschafft – bis auf ein Mal: Da verpasste ich meinen Flieger, als ich von einer Kochtour zurückkam. Anschließend nahm das Chaos seinen Lauf nach dem Dominostein-Prinzip, kein Anschluss klappte mehr.

Vogler: Ich komme ständig zu spät! Das war schon in der Schule so. Ich brauche den Zeitdruck. Kurioserweise habe ich trotzdem noch nie irgendetwas Wichtiges verpasst – keinen Termin, keinen Flieger. Denn ich komme ja ans Ziel –

vielleicht nicht auf die Minute pünktlich, aber immerhin noch innerhalb des akademischen Viertels. Vielleicht hat meine Marotte auch etwas mit der Musik zu tun. Ich finde, dass es einfach nicht musikalisch ist, sekundengenau auf den Schlag einzusetzen.

Wann haben Sie sich zuletzt eine längere Auszeit gegönnt?

Poletto: In den letzten Sommerferien war ich mit der Familie in der Toskana. Die ersten drei Tage bin ich überall eingeschlafen, wo man

mich länger als fünf Minuten in Ruhe sitzen ließ. Ich bin zwar sehr in den Job involviert. Aber ich weiß auch, wie wichtig es ist, abschalten zu können. Dazu zwingt mich periodisch. Ruhetage zum Beispiel sind mir heilig.

Vogler: Im Dezember vergangenen Jahres war ich eine Woche auf Jamaika. Ohne Cello. Das ist für mich schon ziemlich ungewöhnlich. Eigentlich brauche ich keine Auszeit, weil ich durch meinen Beruf nicht wirklich gestresst werde. Im Gegenteil, wenn ich musiziere, tanke ich auf.

Wem die Stunde schlägt. Was verbinden Sie mit dieser Formulierung?

Poletto: Ich beziehe das auf jene Glücksmomente, in denen uns bewusst wird, dass wir in diesem Augenblick eine richtige Entscheidung treffen. So ging es mir mit 18, als ich irgendwann spontan anfang, aus Spaß zu kochen, und plötzlich merkte, dass ich meine Berufung gefunden hatte. Da ich in der Schule faul war, einmal sitzen geblieben war und in der zehnten Klasse das Gymnasium verlassen hatte, waren meine Eltern schon ziemlich in Sorge, was aus mir noch werden sollte.

Vogler: Ich assoziiere mit dem Wort ein anderes Zitat aus der Bibel: „Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um.“ Das pflegte mein Vater immer zu sagen. Für mein Leben bedeutet das: Wer ein Konzert spielt, setzt sich mit dem Auftritt einer Gefahr aus; er könnte dabei „sterben“. Dieses Risiko muss man als Künstler einkalkulieren und damit leben. Und wer diesen Schritt beherzt tut, der kann in Zukunft völlig ohne Angst vors Publikum treten.